

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierjährl. III. 1.50 einschließlich des „Illust. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seisenblätter“ in der Expedition, bei unseren Böten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Fernsprecher Nr. 210.

Nr. 217.

Freitag, den 18. September

1914.

Bekanntmachung.

Um Zweifel zu beheben, wird hierdurch bekannt gegeben, daß Kriegsfreiwillige nach ihrem Eintritt ins Heer zu den Personen des Soldatenstandes gehören. Sie haben daher bei allen erlittenen Dienstbeschädigungen im Felde und auch in der Garnison Anspruch auf

die gesetzlichen Versorgungsgebühren. Ebenso erwirkt das auf dem Kriegsschauplatz verwendete Personal der freiwilligen Krankenpflege Anspruch auf Rente nach den Vorschriften der bestehenden Gesetze bei Dienstbeschädigung.

Schneidersberg, den 17. September 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Beichtet die Kriegsanleihen!

Das Toben der Entscheidungsschlacht im Westen.

England in Nöten.

Vom galizischen Kriegsschauplatz.

Knapper und knapper werden jetzt die Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz, auf dem die verbündeten Franzosen und Engländer mit den Deutschen um die Entscheidung ringen. Trotz der kurzen und bündigen Meldung von heute morgen kann in uns mehr und mehr die feste Hoffnung aufwachsen, daß das große Blutvergießen an der Marne für Deutschland nicht umsonst gewesen sein wird, geht doch aus der neuesten Meldung hervor, daß Frankreichs Angriffe sämtlich gebrochen werden, während die Angriffe der Deutschen von Erfolg begleitet sind. Das Telegramm lautet:

(Amtlich). Großes Hauptquartier, 16. September, abends. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seit gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfrente sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewiesen. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich. (B. T. B.)

Wehr aber noch als aus den deutschen, können wir aus den französischen und englischen Meldungen entnehmen, daß für uns die große Schlacht jetzt gut steht. Man lese nur einmal die beiden nachstehenden französischen Ausschreibungen:

Rotterdam, 16. Septbr. Die amtlichen französischen Mitteilungen über den Stand der Schlacht an der Marne sind allmählich weniger zuverlässig. Auch die Kommentare der Pariser Blätter sind nicht mehr optimistisch. Die „Liberté“ besonders spricht sich sehr skeptisch aus.

Genua, 16. September. Die heute vormittag hier eingetroffenen Pariser Depeschen lauten für die deutschen Armeen günstig.

Nicht gerade trostvoller für unsere Feinde lautet auch eine englische Stimme über die Schlacht an der Marne:

Haag, 15. September. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ warnt angehoben der französischen Siegesmeldungen vor einer Verfassung der Lage. Er bittet, nicht zu vergessen, daß die besten deutschen Truppen in Frankreich stehen und bald, verstärkt, einen neuen Schlag versuchen werden. Der Mitarbeiter der „Times“ gibt zu, daß die gegenwärtige Lage nur durch das Zurückziehen des deutschen linken Flügels entstanden ist: Sie können nicht ausgenutzt werden, so lange Maubeuge, Laon, Amiens, Reims in deutschen Händen sind. Nur durch planmäßiges Operieren könnte es den verbündeten Engländern und Franzosen gelingen, über die Maas zu kommen.

Trotz der unangenehmen Lage, in der sich unsere Feinde befinden, können sie es nicht lassen, falsche uns verdächtigende und verdächtigende Nachrichten in die Welt zu setzen, sobald sich jetzt die „Kord“ Allgem. Btg.“ abermals zu einer Abwehr genötigt sieht:

Berlin, 16. September. Die „Kord“ Allgem. Btg.“ schreibt: In dem Lügendorfzug, welcher den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbündnis auf, die sich immer mehr und mehr zuspielen. Bald wird von einer angeblichen Neuerung des Reichskanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, wozu Grey durch Vermittlung Amerikas eine stolze Antwort erteilt habe; bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausschreibungen den Eindruck empfangen, das

Deutsche Reich sei kampfesmüde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen. Wir sehen diesem Gaulspiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm ruchlos aufgezwungenen Kampf die Waffen nicht eher niedergelegt wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.

Vielen wird es vielleicht aufgefallen sein, daß die letzten Depeschen vom westlichen Kriegsschauplatz nicht mehr vom Generalquartiermeister von Stein unterzeichnet waren. Nunmehr kann man wohl eine Erklärung dafür finden. Unser früherer Kriegsminister Freiherr v. Hausen, der bisher die 3. Armee so erfolgreich geführt, ist leider erkrankt. Diese Erkrankung hat eine Veränderung in den Führerstellen notwendig gemacht, von der auch Generalquartiermeister v. Stein betroffen ist. Uns wird gemeldet:

Berlin, 16. September. Personalveränderungen in Führerstellen: Für den erkrankten Generaloberst v. Hausen General der Kavallerie v. Einem Armeeführer; für diesen General der Infanterie v. Glaer, kommandierender General des 1. Armeekorps; General der Artillerie v. Schubert, bisher kommandierender General des 14. Reservekorps, zu anderweitiger Verwendung; für ihn der Generalquartiermeister v. Stein zum kommandierenden General des 14. Reservekorps ernannt; General der Infanterie Graf Kirchbach, kommandierender General des 10. Reservekorps, verwundet, dafür General der Infanterie v. Eben, kommandierender General des 10. Reservekorps.

Wie wir die Blicke vom westlichen Kriegsschauplatz abwenden, sei hier noch eines Umstandes gedacht, der die „grande Nation“ in ihrer ganzen „Kultiviertheit“ zeigt. Die französischen Soldaten plünderten nämlich im eigenen Lande:

Berlin, 16. September. Unseren Truppen ist folgender Befehl des Kommandanten der ersten französischen Armee in die Hände gefallen, dessen Übersetzung lautet: Es ist dem Oberbefehlshaber der 1. Armee durch die Stadtbehörde von Rambouillet zur Kenntnis gebracht worden, daß sich Soldaten in dieser Stadt zu Akten der Gewalttätigkeit und der Plünderung haben hinreichen lassen. Diese Handlungen sind um so bedauerlicher und verwerflicher, als sie auf französischem Boden begangen worden sind. Der kommandierende General des 21. Korps wird sofort eine Untersuchung in dieser Angelegenheit einleiten, damit die Urheber dieser Verbrechen dem Kriegsgericht übergeben werden können. (gez.) Dubail. — Mit diesem Dokument wird die besonders bei unserer Kronprinzen-Armee gemeldete Wahnehmung, daß die französischen Truppen sogar im eigenen Lande plündern und räuben, von amtlicher französischer Seite bestätigt.

Von unserer Ostgrenze liegen heute gar keine Nachrichten vor. Herr von Hindenburg scheint auch einer von den Charakteren zu sein, die nur dann etwas sagen, wenn sie wirklich etwas zu sagen haben. Welche Vollstümlichkeit Generaloberst von Hindenburg sich in der immerhin kurzen Zeit des Krieges schon erworben hat, leuchtet aus den folgenden, Österreichs Begeisterung über Hindenburgs Siege zeigenden Auslassungen:

Berlin, 16. September. Die Blätter geben ihrer Freude Ausdruck über die von der Öffentlichkeit voll aufgeteilte Anerkennung, welche Kaiser Franz Joseph dem herrlichen Generalobersten von Hindenburg für seine glänzenden Waffentaten in Ostpreußen durch Verleihung eines der höchsten österreichischen Orden geschenkt habe. Die „Zeit“ schreibt: Gegenüber der gewaltigen Energie, mit der Deutschland den französischen Feldzug führt, konnte im Osten nur mit bescheidenen Kräften gearbeitet werden. Die Aufgabe Hindenburgs war deshalb keine vereinfachende. Man rechnete bereits mit einer langen russischen Besetzung des schwer heimgesuchten Grenzlandes. Aber mit dem Blick des geborenen Strategen erkannte von Hindenburg die Aussichten für den Angriff auf die Russenarmee und traf den Feind an seiner verwundbarsten Stelle, so daß mit verhältnismäßig nicht bedeutenden Kräften des Feind in die Majurischen Seen und Sümpfe gejagt wurde, wo es kein Entkommen gab. Aber trotz

des hohen Greisenalters, voll jugendlicher Kraft und Elastizität ruhte von Hindenburg nicht auf seinen Vorbeeren aus, sondern schlug die 2. russische Armee mit einem überraschenden Angriff aufs Haupt. Von diesem Hindenburgfeldzug werden noch die fernen Geschlechter bewundernd erzählen. Das deutsche Volk wird dem trefflichen General eine unauslöschliche Erinnerung bewahren.

Vom galizischen Kriegsschauplatz, insbesondere von den Kämpfen

bei Lemberg

siegt heute ebenfalls nur spärliches Material vor. Als einziges mitteilenswertes Telegramm sei das nachstehende amtliche veröffentlicht:

Wien, 15. September. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Der Sieg an der Huczwa ermöglichte es, die in Ostgalizien eingeschlossenen russischen Kräfte anzugreifen. Die bei Komarow siegreich gewogene Armee setzte die Verfolgung mit untergeordneten Kräften fort, um das Gros in der Richtung auf Lemberg zu gruppieren. Die Russen schienen einen Planenstoß gegen Lublin vorzuhaben. Inzwischen war unsere hinter der Grodeler Zeichlinie zurückgeführte Armee am 5. September bereits über die Bahnstrecke Rawarusla-Horwitzka hinausgegangen, schwante am 6. bis Kurnitski ein und trat am 7. in einen ernsten Kampf gegen starke nordwärts vorgehobene feindliche Kräfte. Am 8. Septbr. begann auf der 70 Kilometer breiten Front Komarow-Rawarusla unser ungeheuerer Angriff, der bis 11. September erfolgreich und im Süden nahe an Lemberg herangetragen wurde. Trotzdem wurde eine neue Gruppierung notwendig, weil der Nordflügel bei Rawarusla bedroht wurde und frische weitüberlegene russische Kräfte vordrangen. Bei der östlich von Grodels angrenzenden Division waren am 10. September die Erzherzöge, Armeoberkommandanten Friedrich und Karl Franz Joseph anwesend. In der fünfjährigen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste. Bisher sind 41.000 Russen und 8000 Serben in das Innere abgeschossen worden und über 300 Feldgeschütze wurden eingeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höser, Generalmajor.

Eine bedeutsame Meldung kommt aus Amsterdam, die, wenn sie in vollem Umfang wahr sein sollte, die weitgehendsten Folgen haben könnte. Sie spricht von nicht mehr und weniger als von einem

Aufstand in Indien:

Amsterdam, 16. September. Das „Allgemeine Handelsblatt“ gibt folgendes als offizielles Communiqué der deutschen Gesandtschaft im Haag bekannt: Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: Japan verkündigte offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, von England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter folgenden schweren Bedingungen: Freie Einwanderung in die britischen Besitzungen im Stillen Ozean, eine Anleihe von 20 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.

Wie schon angekündigt, muß eine vollständige Bestätigung der Nachricht wohl noch abgewartet werden, denn die furchtbaren harten Bedingungen, die Japan gestellt, lassen sie zum mindesten übertrieben erscheinen. Trotzdem fließt der Schlussatz der folgenden Depesch fast wie eine Bestätigung:

Kopenhagen, 16. September. Auf die Meldung des deutschen Gesandten erwidernt der hiesige englische Gesandte, daß die indischen Truppen wohl behalten in Angreifen ansetzen, und daß die Früchte von einer Revolution in Indien unbegründet seien. Die Neutralität der indischen Fürsten sei erwiesen. Der englische Gesandte geht aber auf die japanischen

Truppentransporte nach Indien nicht ein und versucht auch keine Erklärung hinsichtlich des Transportes indischer Truppen nach Ägypten.

"Das größte Heil, das leste liegt im Schwerte" singt Theodor Körner in seinem Aufruf. Die Engländer glauben nun das größte Heil mühte unbedingt in unseren großen "Brummern" liegen, u. deshalb wollen sie sie nachahmen:

Hopenhagen, 16. September. "Beiläufige Tidende" zufolge sind die englischen Zeitungen zu der Annahme gekommen, daß England, um den Krieg zu dem Abschluß zu bringen, welchen es für den einzigen denkbaren hält, große moderne Belagerungsgeschütze herstellen müsse, die hinter den deutschen nicht zurückstehen. Die französische und englische Ingenieurwissenschaft, die besonders auf dem Gebiete der Stahltechnik so große Triumphe gefeiert habe, werde sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigen. "Der Sieg wird den stärksten Kanonen zufallen", schreibt das Parlamentsmitglied Compton-Rickett in der "Daily Mail", deshalb müssen wir solche bauen, die den deutschen ebenbürtig sind." (Na, dann viel Glück! D. R.)

Zum Schluß noch eine Nachricht über den Krieg in den Kolonien, die wir vom englischen Gesichtspunkte aus betrachtet wissen möchten, da sie vom Neutribüne stammt:

Kapstadt, 14. September. (Meldung des Neutribünen-Bureaus.) Eine südafrikanische Streitmacht von berittenen Schülern übertraute, nachdem sie zwei Nächte marschiert und sich bei Tage verborgen hatte, eine deutsche Truppenabteilung, welche eine Stütze nahe 60 Meilen von Steinkopf in Namaland besetzt hielt. Nach einem scharfen Gefecht wurden die Deutschen zur Übergabe gezwungen.

Tagesgeschichte.

Türkei.

Die Tätigkeit der deutschen Militärmission in Konstantinopel. Aus Wien wird gemeldet: Nach einem Gewährsmann der Politischen Korrespondenz hat die deutsche Militärmmission in Konstantinopel eine sehr erstaunliche Tätigkeit entfaltet. Sie arbeitet mit unermüdlichem Eifer daran, das ottomatische Heereswesen mit dem Geist strengster Mannesucht zu erfüllen. Die Früchte habe schon die leichte Mobilisierung gezeigt. Das vollständige Gegenstück bilde die englische Marineleitung, die ihre Aufgabe ernst genommen zu haben scheint. Die britischen Offiziere hätten ihre Zeit vornehmlich dem Tennis- und Bridgepiel gewidmet. Nach der Beschlagnahme der türkischen Großkampfschiffe mußte die Überzeugung zum Durchbruch kommen, daß England die türkische Flotte schwach zu erhalten wünsche.

Amerika.

Rückzug der Amerikaner aus Veracruz. Wie aus Washington gemeldet wird, haben die amerikanischen Truppen Befehl erhalten, sich aus Veracruz zurückzuziehen.

Örtliche und sächsische Nachrichten.

Göbenstock, 17. September. Die heute eingegangene 12. Verlustliste der Rgl. Sächs. Armee weist ebenfalls wieder einen Namen aus dem Amtsgerichtsbezirk Göbenstock auf, und zwar den Kanonier Fritz Stockburger aus Schönheide, welcher als leicht verwundet bezeichnet wird.

Göbenstock, 17. September. Von jetzt ab können Postkäufe nach der Türkei (türkische Postanstalten) sowie nach Spanien und Portugal auf dem Wege über die Schweiz angenommen werden. Postkäufe nach den Vereinigten Staaten von Amerika sind ebenfalls zugelassen. Die Pakete sind unter Beigabe von drei Zollbehälterklärungen auf Bremen oder Hamburg zu leiten. Sie können auch auf dem Wege über die Schweiz und Italien befördert werden. Außerdem werden Postkäufe angenommen nach den Azoren, Columbien, Costa Rica, Madara, Kanada und Venezuela.

Göbenstock, 17. September. An dieser Stelle sei dazu aufgefordert, die diesjährige Obstsorte auszunügen, keine Frucht umkommen zu lassen. Der Sturm am Sonntag hat teilweise die halbe Ernte zu Boden geworfen. Dieses Jährlöß sollte sobald als möglich zu Mus, Gele, Marzipan oder zu Dörrkohle verarbeitet werden. In vielen Haushaltungen dürften sich auf einfache Weise reich brauchbare Erzeugnisse herstellen lassen.

Hundshübel, 16. September. Das hiesige Gemeindeamt ist unter Nr. 188 an das Fernsprechamt in Göbenstock geschlossen worden.

Dresden, 15. September. Die Errichtung einer Monumentalbrunnenanlage auf dem Rathausplatz war bekanntlich geplant und Herr Professor Weba mit der Ausführung eines Entwurfs beauftragt worden. Mit Rücksicht auf die eingetretenen wirtschaftlichen und vor allem politischen Verhältnisse, die es zweckmäßig erscheinen lassen, ob die Errichtung einer derartigen Brunnenanlage in absehbarer Zeit noch als richtig und zweckmäßig empfunden werden würde, hat der Rat beschlossen, nach Gehör des Herrn Professor Weba von der Weiterverfolgung dieser Planung bis auf weiteres abzusehen.

Leipzig, 15. September. Auch in Leipzig werden Straßenbahnwagen für Berg und Eisenbahnen hergerichtet. Die große Leipziger Straßenbahn läßt eine große Anzahl Motorwagen umbauen, um die Betreuten von den Leipziger Bahnhöfen direkt bis in die zu Lazzaretten eingerichteten Grundstücke zu bringen. Die Wagen erhalten eine sehr praktische Inneneinrichtung nach dem Muster der Staatsseilbahnwagen.

Leipzig, 16. September. Am 14. September hielt die Uthmacher-Zwangskinnung unter dem Vorsteher ihres Obermeisters Freitag im Innungslokal (Hausdöterheim in der Marienstraße) eine Versammlung ab, um eine Kriegskreditgenossenschaft ins Leben zu rufen. Der Vorstand hatte diesen Gedanken gänzlich aufgenommen und auch eine Sitzung des erweiterten Vorstandes hatte sich dafür ausgesprochen. Nachdem Generalsekretär Fahlendach, von der Mittelstandvereinigung im Königreich Sachsen, in einem Vortrage die Notwendigkeit begründet hatte, die Absicht der

Kriegskreditbanken, die Kreditnot des Gewerbes zu lindern, durch Kriegskreditgenossenschaften zu unterstützen, entspann sich eine mehrstündige Aussprache, die den anwesenden Berufsgenossen und ihren Frauen völlige Klarheit insbesondere über die Bestimmung der Kriegskreditbank und der Kriegskreditgenossenschaften brachte. Die Kriegskreditbank ist diejenige Stelle, die den Genossenschaften für ihre Mitglieder zur Befriedigung der Kreditbedürfnisse Geldmittel gewährt, während die Kriegskreditgenossenschaften diese Geldmittel, auf Grund der beigebrachten Unterlagen, an die Genossen verteilen. Schließlich wurde einmütig beschlossen, eine Kriegskreditgenossenschaft für das Uthmachersgewerbe zu errichten; die Gründungsversammlung wurde für Montag, den 21. September, in Aussicht genommen. Eine größere Anzahl der anwesenden Uthmacher meldete sich sofort zur Beteiligung an der Genossenschaft an.

— Dietenhof, 16. September. Am Dienstagabend 10 Uhr brannte die Scheune des Wirtschaftsbetreibers Franz Fritzsche vollständig nieder. Das Wohngebäude konnte durch das tapferen Eingreifen der Feuerwehr erhalten bleiben. Es wird Brandstiftung angenommen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Waldenburg i. Sa., 16. September. Fürst Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg hat am 14. d. Ms. bei Reims, wo er als Offizier in einem Gardesavallerie-Regiment mitkämpfte, den Helden Tod erlitten. Er ist auf dem Schlachtfeld mit den üblichen militärischen Ehren beerdiggt worden. Fürst Otto Viktor wurde am 22. August 1882 in Potsdam geboren, folgte seinem Großvater am 13. Dezember 1893 im Besitz der Rezessherrschaften Waldenburg, Lichtenstein und Stein und vermählte sich am 30. November 1904 mit Eleonore Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Da die Ehe des Dahingeschiedenen kinderlos war, geht die Rezessherrschaft auf den Bruder des Fürsten, den Prinzen Günther, über, der am 30. August 1887 in Potsdam geboren wurde. Prinz Günther ist noch unvermählt und steht ebenfalls als Offizier im Schlachtfeld.

Großenb. Zwietau, 15. September. Die hiesige Jagdgenossenschaft hat ihren gesamten Jagdpacht an 1000 M. je zur Hälfte der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen des im Kriege Gefallenen und für die Notleidenden Ostpreußens abgetreten. In gleicher Weise hat auch die Jagdgenossenschaft der Nachbargemeinde Oberrothenbach über ihren Jagdpacht verfügt. — Adorf i. B., 16. September. Ein Schwerer Unfall ereignete sich Montag vormittag gegen 10 Uhr. Als die Siegesnachricht von der Gefangenennahme der 20 000 bis 30 000 unverwundeten Russen bekannt gegeben wurde, entschlossen sich die von der Schützengesellschaft beauftragten Männer, den Sieg den Bewohnern unserer Stadt durch Volkschüsse bekannt zu geben. Hierbei zerstörte der Völker, und von der Bedienungsmaatschaft wurden fünf verlegt, zwei davon schwer. In der Nachbarschaft wurden sämliche Fensterscheiben zertrümmert. Nach einer weiteren Meldung erfolgte das Feuerwerk auf dem Fortenberg. Der Sticker Krauß wurde derartig verlegt, daß ihm im Krankenhaus das eine Bein bis zum Oberschenkel abgenommen werden mußte. Teile des Geschützes flogen nach allen Seiten auseinander. Der 15 Jahre alte Vogel wurde von Mitgliedern der Sanitätskolonne nach der elterlichen Wohnung gebracht. Auch er hat schwere Verletzungen erlitten. Die Kanone ist seinerzeit aus dem Konfus der Helsnitzer Schützengesellschaft an die hiesige Schützengesellschaft übergegangen.

— Aus dem Erzgebirge, 15. September. Der heftige Sturm hat besonders in den Wäldern und Fluren des Erzgebirges großen Schaden angerichtet. So wurden zahlreiche Telephon- und Telegraphenleitungen sowie die Stromleitungen und Ueberlandzentralen zerstört und viele Bäume in den Wäldern und an den Stromen entwurzelt oder umgedreht. Auch an den Obstbäumen wurde großer Schaden angerichtet und das halbreife Obst ziemlicherweise auf die Straße geschleudert.

Ehrentafel
für die in dem großen Völkerkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Göbenstock.
Unteroffizier Paul Alfred Seidel aus Schönheide, 26 Jahre alt — gefallen.



Ein Brief von der "Watersamt".

Damit auch die Abwechselung nicht fehle, sei nun auch einmal ein Brief eines Seemanns wiedergegeben, der unter dem Eindruck der kommenden Kriegserklärungen geschrieben wurde. Die kräftige Ausdrucksweise in der Sprache läßt übrigens den Seemann sofort erkennen.

L. E., 30. Juli 1914.

Wie ich Euch geschrieben hatte, hatten wir mit der gesamten heimischen Hochseesflotte ein 12-tägiges kriegsmäßiges Manöver gemacht, in welcher Zeit wir große Anstrengungen durchzumachen hatten. — Nach Beendigung dieses verteilten sich die verschiedenen Schiffe in den Fjords von Norwegen, um dort Offizieren und Mannschaften die verdiente Ruhe zu gewähren und durch freie reis. gemeinschaftliche Ausflüge Erholung zu gewinnen.

Leider ist dieser Plan zum T.... gegangen. Am vorigen Sonnabend früh 9 Uhr 20 Min. liefen wir in Sandene ein. Ich kann Euch die Schönheiten der Natur in Norwegen nicht beschreiben, so herrlich sind sie. Doch will ich es versuchen: Nun also, wir fahren vom Ozean her gefahren, da grüßte uns schon von weitem das Land. Als wir ziemlich an der Küste waren, machten wir Halt und nahmen den norwegischen Lotsen an Bord, welcher uns ins fremde Land hereinbringt. — Nachdem wir den Lotsen aufgenommen hatten, fuhren wir in das Sandene Fjord ein. Das Fjord ist ca. 10 mal so breit als die Mulde. Zu beiden Seiten steigen gruppensförmig hintereinander die großen Berge auf. Unten im Tale, da ist es die grüne frische Natur, Wiesen

und kleine Felder. Und die Häuser, alle durchschnittlich nicht größer als bei uns die Häuser in der Sosastraße, nur etwas anders gebaut, Ziegel- oder Strohdächer, und ringsum kleine Obst- und Gemüsegärten. Auf den Feldern da weideten die kleinen Norwegerinnen, junge Mädels von sonnenverbranntem Angesicht, schönen schwarzen Haaren, kurz, ein anderer Schlag als bei uns in oder anderswo, ihr Vieh.

Auf den Bergen wieder fallen uns zuerst die Sennhütten in die Augen und die Wasserfälle.

Die Berge selbst, ca. 500—600 Meter vom Wasser aus in die Höhe steigend, sind unten mit schönem, kleinen Nadelwald bepflanzt, etwas höher stellenweise, und das war das herrlichste, was sich meinen Augen jemals bot, die Wasserfälle. Angenommen ein Berg war 500 Meter hoch, da quoll aus 400 Meter Höhe das Wasser aus dem fahlen Berg heraus und ergoß sich in 30—40 Meter Breite den Berg herab bis hinein ins Fjord. Da sind wir auch darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich nur sehr wohlbestellte Deute aus Deutschland den Spaß erlauben und nach Norwegen fahren können, um solche prächtige Naturschönheiten in Augenschein zu nehmen.

Nun kommt Ihr Euch also schon ungefähr ein kleines Bild machen, ich hoffe es wenigstens, denn ich will nun weitergehen.

Kurz und gut, abends gegen 10 Uhr, wir waren gerade vom Urlaub zurückgekommen, ging ein Funkenspruch ein, daß wir sofort alles starmachen sollen, binnen 24 Stunden müssen sämtliche deutschen Kriegsschiffe Norwegen verlassen haben. In der selben Nacht wurden noch 300 Tonnen Kohlen an Bord genommen, sämtliche Bäder von Sandene ließerten uns Boot und verschiedene mehr und so war wegen der schnellen Abreise der Schiffe die reinste Panik in dem kleinen Ort Sandene entstanden.

Am Sonntag nachmittag 5.30 Uhr war alles klar, und mit forcerter Fahrt dampften wir ab. Ungern, aber es mußte sein. Draußen auf dem Ozean, auf bestimmter Stelle, sammelten sich sämtliche Schiffe. Am Montag nachmittag war alles beisammen, früher war es nicht möglich, denn die Flotte war ja in ganz Norwegen verteilt.

Gleich fand eine Sitzung der Admiraltät auf dem Flottenflaggschiff statt und sie dauerte keine 20 Min., da kam der Befehl: Alles klar machen, um sofort mit äußerster Kraft nach zu kommen, was denn auch geschah. Unterwegs begegneten wir einigen kanadischen Hochseitorpedobooten. Doch sage und schreibe, die frechen S.... grüßten uns nicht, obwohl wir Admirale an Bord hatten, was ja die Admiralsflagge ihnen zu erkennen gegeben. Sofort natürlich jagte ihnen ein kleiner Kreuzer von uns mit größter Geschwindigkeit (Stunde 34 Seemeilen, eine Seemeile ist 1852 m) nach, mit scharf geladenen Geschützen usw. und als das Herren Franzosen merkten, machten sie kehrt, fuhren noch einmal an uns vorbei und grüßten uns, wie es sich gehört. Mittwoch früh gegen 5 Uhr sind wir nun nach einer heißen Fahrt von Norwegen her in eingetroffen. Am selben Tage noch haben wir unser Kohlenbestand auf den kriegsmäßigen Bestand von 2200 Tonnen gebracht. Gestern also haben wir natürlich nicht allein gefehlt, nein die ganze Flotte hatte geschafft, es sind im Ganzen circa 50 000 Tonnen Kohlen auf die Schiffe gekommen. Heute und morgen ist überall Auffüllung des Proviant und der Munition auf kriegsmäßigen Stand. Vom Sonnabend an sind wir vollständig bereit zum Abfahren.

Wie das 2. Sächsische Feldartillerieregiment Nr. 23 eine ganze belgische Division gefangen nahm.

Einen führen Handstreich des 2. Königl. Sächsischen Feldartillerieregiments Nr. 23, das nach dem Siegreichen Gefecht der dritten Armee bei Dinant (südlich von Namur) den Befehl erhalten hatte, zur Verfolgung des Gegners die Maas zu überqueren und mit Abteilungsteilen die über Varnant auf Bioul angelegte rechte Flügelkolonne aufzufuchen, schildert der Kriegsberichterstatter des "Hamb. Fremdenblattes": Als der Kommandeur des Regiments, Major Richter, auf einer etwa 1800 m östlich von Bioul liegenden Höhe anlief, meldete ihm der Führer einer sächsischen Husarenpatrouille, daß Bioul voller Feinde sei, welche die Patrouille beschossen hätten. Nach einer kurzen Orientierung stellte der Major die Richtigkeit der Meldung fest und ließ die 3. Batterie unter dem Oberleutnant Köhler in Stellung gehen und das Dorf unter Feuer nehmen. Nach wenigen Schüssen schon zeigte sich in dem Dorfe große Unruhe. Diesen Augenblick benutzte Leutnant Garke und ritt mit wenigen Reitern ins Dorf hinein, während eine Compagnie mit Befehl des Majors heranrückte, um gegen Bioul vorzugehen. Der Major folgte nach und jah zu seinem großen Erstaunen, daß die in dem Dorfe befindlichen belgischen Truppen sich ohne Kampf den wenigen Reitern ergaben. Nach den eigenen Worten des Majors fanden zunächst Hunderte, dann Tausende von belgischen Soldaten, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, mit hocherhobenen Händen und batzen um Gnade. "Wir ergeben uns", riefen sie, "das deutsche Artilleriefeuer können wir nicht aushalten." Die Zahl der Gefangenen wurde immer größer. Schließlich war es dem Major gelungen, eine ganze belgische Division durch die tollkühne Ueberraschung gefangen zu nehmen. Das Endergebnis waren 8100 Gefangene, 50 nagelneue Kruppgeschütze, ein Wagenpark von 500 bis 600 Wagen, 100 Automobile und 2000 bis 3000 Pferde. Die Ueberraschung der belgischen Division hat außerordentlich reiche Früchte getragen, und die Teilnehmer an dem führen Unternehmen verdienten für alle Zeiten in der Geschichte des sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 23 verewigt zu werden. Besonders aus-

gezeichnet und dezierte S. Beckt, L. und W. kannt

Ein

Böllsche S. von No der Fährt teidigung Flieger mehrere Truppen durch die belgischen Linien d. deutschen man noch machen.

In

so oft in nigerman. aber nicht vor nun Militärs. Ganzheit. Zustände in den verschiedenen Gedenktagen als das mehrere Panzerflug um feindl. Reims u. Umgang. schiedene Erfundun. das als mehrere Panzerflug um feindl. Reims u. Umgang. ist durch nicht aktie regelmäßige

Wart kann ein

Wie gen wollte Tat und

wie jener Gewalt der um einen so sollen wieder leb. der Tat erwähnt

Waru zu so harte bensführun Räte des ewiges Leb. iher die Frü pörenden gottlosen

Er wi Tatzen der die Wahrha. Gedanken des Leides,

Es en

stunden der Zeit d

tes, tatkrä beizustehen

durch ein alle seine S. stilles Rätsche, wa

den Chef E. Erfundigun

Was er hi trauen auf

ihm einzige

Baterpf beider jun

treten, da

Professor n ziehungen

Seine Ans

einmal eine

aber würde

25 Jahren vielleicht de

sei und zu

Staat erpo

gezeichnet

und treten

die Professo

ziehungen

Seine Ans

einmal eine

aber würde

25 Jahren vielleicht de

sei und zu

Staat erpo

gezeichnet

und treten

die Professo

ziehungen

Seine Ans

gezeichnet haben sich bei der Begnahme der Geschütze und der Gefangennahme der Division die Unteroffiziere Schwarz und Böttche, der Unteroffizier d. Ref. Gerd, der Fähnrich Störle, die Gefr. Lüs und Kluge und Mannschaften, deren Namen mir leider nicht bekannt geworden sind."

Ein französisches Lob deutscher Flieger.

"Politiken" wird aus Paris eine bemerkenswerte französische Anerkennung deutscher Flugleistungen mitgeteilt. Eine von Nordost kommende deutsche Laube überflog Versailles; der Führer entdeckte aber augenscheinlich die dortigen Verteidigungsmassnahmen gegen ein Luftbombardement. Der Flieger wandte um und entkam trotz hingeriger Verfolgung mehrerer französischer Flieger. Die deutschen Flugzeuge leisteten überhaupt vortreffliche Arbeit. Sobald französische Truppen irgendwo Aufstellung genommen haben, erhalten sie durch deutsche Flieger Besuch, die sich die Stellung der feindlichen Truppen merken. Sobald die Flieger zu den deutschen Linien zurückkehren sind, pflegt sich die Flugrichtung der deutschen Granaten zu verändern. Diese Beobachtung kann man nach jeder neuen Rekonnoisierung deutscher Flugmaschinen machen.

In Frankreich ist man über das bisherige Verhalten der so oft in den Himmel gehobenen französischen Luftflotte einigermaßen verstimmt. In eingeweihten Kreisen soll man aber nichts anderes erwarten haben: Bekanntlich wurde schon vor nunmehr zwei Jahren alle Welt auf die französische Militärliegerei durch einen offenen Brief des Fliegerleutnants Clavéon aufmerksam, in dem dieser fast unglaubliche Zustände aufdeckte. So hatten Fliegeroffiziere und Mannschaften in den Kolonien monatelang keinen Sold empfangen. Man lieferte keine Flugzeuge: Diebstähle waren an der Tagesordnung und vieles mehr. Ähnliche Geschichten berichtete der General Lacroix aus den Fliegergarnisonen des Mutterlandes. Endlich entschloss sich die Regierung, den sehr energischen General Hirschauer an die Spitze des französischen Flugwesens zu stellen. Aber weder er noch eine parlamentarische Untersuchungskommission vermochten Ordnung in das Chaos hereinzubringen. Neuerdings hatte man nun die Offizier-Fliegerschulen von den Privatflugplätzen nach Versailles, Reims und Lyon verlegt, dort Flugplätze von riesenhastem Umfang angelegt und mit dem Ausbau der Flugzeuge begonnen. Frankreich besaß vor dem Kriege zwei grundverschiedene Flugzeugtypen: die leichte, einfache, sehr schnelle Erkundungsmachine und das schwere gepanzerte Flugzeug, das als Angriffswaffe dienen sollte. Während man bereits mehrere Beobachtungsmaschinen abgeschossen hat, liegen die Panzerflugzeuge noch immer in den Fertigungen und bei Paris, um feindliche Luftflotten zu bekämpfen. Der Hauptstützpunkt Reims befindet sich in den Händen der Deutschen. Versailles ist durch die Nähe unserer Armee schwer bedroht und somit nicht aktionsfähig. Nur das Flugzentrum Lyon arbeitet noch regelmäßig.

Warum dieser Krieg?

Warum dieser Krieg, dieser furchtbare Völkermord? Wie kann ein Gott der Liebe über diesem Blutbad walten? Wie jener Lebensüberdrüssige, der sich in die Fluten stürzen wollte, durch den Anblick eines Ertrinkenden zur rettenden Tat und durch die Tat zur Lebensfreude zurückgerufen ward, wie jener Alpenwanderer, der droben auf dem Gletscher der Gewalt der Räthe zu erliegen drohte, in der helfenden Müh um einen Erstrierenden, den er fand, erwartete und aufsiehte, so sollen die glaubensmatten Menschen durch diese Kriegsnot wieder lebensfähig werden, sie sollen den Wert des Friedens, des Lebens, der Seele im Tode den Schlacht, in der Bedrohung der Heimatred, in dem Schmerz der Verlusten, in der Not der Bankrotten erkennen, sie sollen in liebreicher Hilfsrat erwärmen und den Heiland verstehen lernen.

Warum diese schwere Zeit? Weil die Menschheit Gott zu so harter Erziehung zwingt, weil sie bei freundlicher Lebendsführung die Kleinodien ihrer Seele wegwarf. In der Kälte des Materialismus drohte sie zu erfrieren, drohte ihr ewiges Leben zu verderben. Der Herr der Heerschaaren zeigt ihr die Früchte der Selbstflucht in diesem Krieg mit allen empörenden Schlechtigkeiten. So weicht er Schrecken vor des göttlichen Weges Ende...

Er will aber auch die Früchte seiner Liebe zeigen, die Taten der Gotteskinder, sodass die ganze Welt erkennen soll die Wahrheit seines Wortes: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich gebe das Ende, das ihr erwartet.“

Herr und Ehre.

Bon Triebel & Sapp.

(11. Fortsetzung.)

Es entsprach nicht des Amtmanns Natur, diesem summen Schmerz ruhig und untätig zuzuschauen und der Zeit das Uebrige zu überlassen. Sein hilfsbereites, tatkräftiges Temperament trieb ihn, der Leidenden beizustehen. Und da seine Beobachtungen ihm zeigten, dass Elses Kummer ein tief eingewurzelter und nur durch ein Radikalmittel zu heben war, beschloss er, alle seine Kräfte daran zu setzen, um des jungen Mädchens stillen Sehnen in Erfüllung gehen zu lassen. Das Rächste, was er tat, war, dass er Herrn Weinardus — den Chef Viktor Lehnards — aufsuchte, um genauere Erkundigungen über den jungen Mann einzuholen. Was er hier hörte, belebte seinen Mut und sein Vertrauen auf eine baldige friedliche Beilegung des Konfliktes. Aber als er nun seinen Bruder aussuchte und auf ihn einzureden begann, dass es seine — des Professors — Pflicht sei, nachzugeben und dem Glüde der beiden jungen Leute nicht hindernd in den Weg zu treten, da fand er hartnäckigen Widerstand. Der Professor wollte von einer Wiederaufnahme der Beziehungen zu Viktor Lehnhard durchaus nichts wissen. Seine Ansicht war und blieb, dass Else vergessen und einem anderen Gatten finden werde. Für Claus aber würde es viel schwieriger sein, sich mit seinen 25 Jahren noch einen neuen Beruf zu suchen, er, der vielleicht das Höchste als Offizier zu leisten berufen sei und zu den höchsten Amtieren und Würden im Staat emporsteigen könne. Else müsse sich eben dem

Bruder unterordnen, das sei von alters her das Los der Schwestern.

In aufgeregter und zorniger Stimmung verließ der Amtmann seinen Bruder. Die Gründe desselben hatten ihn ganz und gar nicht überzeugt. Im Gegenteil war er der Ansicht, dass Else mindestens dasselbe Anrecht auf eine glückliche Zukunft habe, wie ihr Bruder. Klaus werde und könnte in einer neuen, achtbaren Tätigkeit Zufriedenheit und Glück finden, für Else aber gäbe es doch nun einmal nur den einen Mann in der Welt, an dem ihr junges Herz mit allen Fasern hing, und da man mit Sicherheit annehmen könne, dass Lehnhard sie einmal glücklich machen würde, so sei es eine Grausamkeit, die beiden Liebenden zu trennen.

Während der nächsten Tage arbeitete sich der Amtmann in einem immer lebhafteren Zorn hinein. Elses stillte Trauer schnitt ihm ins Herz, und seine Phantasie malte ihm die erschreckendsten Folgen aus. Wie oft hatte man nicht schon gelesen, dass verliebte junge Mädchen ins Wasser gegangen seien oder sich sonst ein Leid angetan hatten. Während der Beratungen, die er mit seiner Frau hielt, nannte er seinen Bruder einen graujamen Pedanten und seinen Neffen einen kalten Egoisten. Und im Verein mit seiner gleichgesinnten Lebensgefährtin fand er hin und her, um einen Ausweg zu finden.

Endlich kam es wie eine Erlösung über Amtmann Wollmar; ein vergnügtes, pfiffiges Lächeln strahlte über sein behäbiges Gesicht, und er rief seiner erstaunt ausblickenden Gattin zu: „Ich hab's gefunden! Furchtbar einfach! In acht Tagen sind Else und Lehnhard das glücklichste Paar der Welt!“

„Aber wie willst du denn das möglich machen?“ fragte die Frau Amtmann verwundert und kippschüttelnd.

Der corpulente Amtmann beugte sich vornüber und flüsterte seiner neugierig aufhorchenden Chehalste etwas ins Ohr. Aber die etwas bedächtiger in ihren Gedanken und Entschlüssen versehende Dame machte ein bedenkliches Gesicht.

„Dein Bruder wird dir's nie verzeihen!“ sagte sie.

Der Amtmann machte eine gemütlich abwehrende Handbewegung.

„Unsinn! Ich sage dir, er wird mir später einmal sogar dankbar dafür sein. Mein Bruder gehört zu den Menschen, die mit lauter überschüssigen Erwagungen und Bedenken sich und anderen das Leben unruhig machen, und die man zu ihrem Glück zwingen muss. Und selbst wenn — ! Dann muss ich mich eben damit abfinden. Die Haupttache ist, dass Else glücklich wird, alles andere ist Nebensache.“

„Aber meinst du, dass sie darauf eingehen wird?“

„Das wollen wir gleich mal sehen.“

Der Amtmann rief seine Nichte, die nach ihrer Gewohnheit allein mit geklemtem Kopfchen im Garten wandelte und ihrem Schmerze nachging. Der optimistisch veranlagte, joviale Mann, der schon alle Schwierigkeiten glücklich behoben sah, lästerte seine Nichte unters Kinn und sagte halb schelmisch, halb ernst: „Kun sage mal, Elschen, du kannst also wirklich nicht von deinem Bittor lassen?“

Statt aller Antwort warf sich das junge Mädchen an die Brust ihres Onkels.

„Na, lasst nur,“ beruhigte er sie, ihren Kopf tief schielnd. „Nicht wieder weinen! Mädchen, du gehst ja noch ganz in Tränen auf. Also Kopf hoch! Du sollst deinen Bittor haben!“

Else Wollmar hob blitzschnell ihr Gesicht, als sei das Wort eine Zauberformel gewesen. Über ihr Antlitz ergoss sich ein rosiger Schein. Doch im nächsten Augenblick kam wieder die mutlose, verzweifelte Miene zum Vorschein.

„Papa will doch nicht —“

„Da dein Papa ihn dir nicht geben will, so mußt du ihn dir eben selbst nehmen, Kind!“

Das junge Mädchen sah den Sprechenden erstaunt an.

„Nehmen? Ich verstehe dich nicht, Onkel.“

Der Amtmann zwinkerte ihr lässig zu.

„Hast du denn noch keine Romane gelesen, Kind?“

„O ja, Onkel.“

„Na, also. Was macht eine Romanheldin in deiner Lage?“

Das junge Mädchen dachte eine Weile nach, zuckte aber dann mit den Schultern.

Der Amtmann schüttelte lächelnd seinen Kopf.

„Na, höre mal, Kind, das weißt du nicht? Ein- fach: Sie lässt sich entführen!“

Else Wollmar erblickte und sah ihren Onkel zweifelnd und erschrocken an.

„Das rätsst du mir im Ernst, Onkel?“ stotterte sie.

„Er ist kräftig und sehr bestimmt.“

„Freilich. Das rat ich dir. Einer anderen Ausweg weiß ich nicht. — Ober willst du lieber auf Bittor Lehnhard verzichten?“

Else Wollmar blickte in tiefster Verwirrung zu Boden. Ihre Brust hob und senkte sich stürmisch. Ihr Gesicht wurde bald rot, bald blau. Endlich erhob sie ihren Blick.

„Nein, Onkel,“ erwiderte sie leise, beschämmt. „Sie- ber alles andere ertragen.“

Der Amtmann schmunzelte bestriedigt.

„So ist's recht, Kind!“ lobte er. „Wer nicht den Mut hat, für sein Glück etwas zu wagen, der ist des Glücks gar nicht wert.“

In die Miene des jungen Mädchens trat plötzlich ein Zug von Mulusigkeit und Bangigkeit. Aber Papa wird furchtbar böse sein!“ meinte sie kleinlaut.

„Das wird er. Aber lasst ihn. Er wird wieder gut werden. Dafür stehe ich dir ein. Wenn er sich erst überzeugt haben wird, wie glücklich du mit deinem Bittor geworden bist, wird er sich schon versöhnen lassen. Schließlich hat er dich ja doch lieb und will dein Bestes.“

Der Beweiskraft der Tatsachen wird er sich fügen, er sowohl wie Klaus.“

Else Wollmar hatte noch eine Einwendung. „Aber es ist doch schrecklich peinlich,“ stammelte sie, während ihr die Glut bis zur Stirn hinein ins Gesicht schlug.

„Peinlich? — Ach so, du meinst, so mit einem jungen Manne in die weite Welt hinauszudampfen. Nun, die Reise soll nicht allzuweit geben, nur bis England. Meine Idee ist nämlich: Ihr sollt euch in London trauen lassen. Ich habe schon einmal in der Zeitung gelesen, dass der Erzbischof von Canterbury das Recht hat, vom Aufgebot zu dispensieren und die Trauung gleich nach der Anmeldung gegen eine Gebühr von einigen hundert Mark vornehmen zu lassen. Die will ich gern für dein Glück opfern. Und damit bei der Geißelkate auch hübsch das Dekorum — so würde dein Papa sich ja wohl ausdrücken — gewahrt bleibt, so sollt euch die Tante nach England begleiten. — Na, bist du nun zufrieden, Kind?“

Else war überglücklich und warf sich ihrer Tante voll Dank und Glückseligkeit an die Brust. Nun waren alle Schwierigkeiten und alle Bedenken zehoben. Nun konnte sie hoffen, ihre süßen Mädchenträume bald in befriedigender Wahrheit verwandelt zu sehen.

Amtmann Wollmar ließ auch an demselben Nachmittag anspannen, um in die Stadt zu fahren. Gegen Abend, wo er sicher sein konnte, den jungen Mann zu treffen, begab er sich in die Lehnhardsche Wohnung. Bittor Lehnhard und seine Mutter waren nicht wenig erstaunt über diesen unerwarteten Besuch, und in den Gesichtern der beiden gramgebeugten Menschen leuchtete ein froher Hoffnungsschimmer.

Was konnte dieses plötzliche Erscheinen des Bruders des Professors anders bedeuten, als dass der Vater Elses inzwischen andern Sinnes geworden und seine Hand zur Versöhnung reichen wollte?

Als aber nun der Amtmann erzählte, dass er aus eigener Initiative käme, und als er seinen schönen Plan entwickele, da umwölten sich die Miene wieder rasch, und schließlich, nachdem Amtmann Wollmar freitlich war und erwartungsvoll triumphierend den Blick auf Mutter und Sohn heiste, da erwiderte der Letztere ohne weitere Überlegung: „Ich bin Ihnen sehr dankbar für die Sympathie und das Vertrauen, das Sie mir mit Ihrem Vorschlag beweisen, Herr Amtmann, aber darauf eingehen kann ich nicht.“

Der Amtmann zeigte ein sehr verdutzt, erschrockenes Gesicht. Den Widerstand gerade von dieser Seite hatte er am wenigsten erwartet.

„Wie?“ stotterte er. „Sie — Sie wollen nicht?“

Bittor Lehnhard seufzte aus tiefster Brust.

„Ich kann nicht, Herr Amtmann.“

Amtmann Wollmar schüttelte mit dem Kopf und sah ganz erheitert und bestürzt aus.

„Sie können nicht? Ja, warum können Sie denn nicht?“

Der junge Mann zog seine Stirn in Falten. „Es widerstrebt mir, Else heimlich und gewissermaßen gewaltjam, ohne Wissen und gegen den ausdrücklichen Willen ihrer Eltern, an mich zu fesseln.“

„Aber wenn es doch nicht anders geht! Sie werden doch nicht nein sagen, wenn Else selbst einwilligt! Haben Sie sie denn gar nicht mehr lieb?“

Ein Strahl der Begeisterung brach aus den Augen des jungen Mannes.

„Ich würde gern mein Leben für Else geben,“ erwiderte er. „Aber sie mir durch eine listige, unrechte Handlung gewinnen — nein! — Jeder andere könnte vielleicht ohne viele Strüppel Ihrer Anregung folgen. Aber gerade ich in meiner Lage kann es nicht. — Sie werden mich verstehen, Herr Amtmann.“

Amtmann Wollmar blieb eine Weile schweigend, mit seiner Enttäuschung ringend, vor sich hin. Dann aber brach doch sein natürliches Gerechtigkeitsgefühl durch. Er ergriff Lehnhards Hand und drückte sie herzlich.

„Ihr Entschluss,“ sagte er, „betrübt mich zwar, aber ich achte ihn. Sie wollen meinem Bruder keinen Anlaß geben, Ihnen eine unrechte Handlungswise zum Vorwurf zu machen. Sie haben recht.“

„Schade!“ sagte der Amtmann zu sich selbst, als er sich sehr niedergeschlagen auf den Heimweg mache. „Braver Mensch, dieser Lehnhard! Nun bedaure ich noch viel mehr, dass die Else ihn nicht haben soll — armes Mädel!“

9.

Als Professor Worbeser nach Beendigung seiner Übung seinen Abschiedsbesuch bei der Familie Wollmar machte, war Else schon wieder nach Hause zurückgekehrt. Mit müder, teilnahmsloser Miene hörte sie dem Gespräch zu, ohne sich selbst daran zu beteiligen. Der Referendoffizier war sehr mittellos. Er erzählte, während er wiederholte die Blicke seiner dunklen, stachelnden Augen zu Else hinüberweisen ließ, dass ihm die Stadt sehr gefallen habe, und dass ihn die liebenswürdige Aufnahme, die er im Offizierskorps und auch in anderen Kreisen der Stadt gefunden, derart entzückt habe, dass es sein dringendster Wunsch sei, bald wieder zurückzukehren. Er habe bereits schriftlich um seine Verlegung an das hiesige Amtsgericht nachgefragt. Er werde nun sein Gesuch noch persönlich unterstützen und hoffe, dass man ihn nicht abschlägig bescheiden werde. Er sagte deshalb nicht Lebewohl, sondern „Auf Wiedersehen!“

Dabei richtete der Professor seine Augen wieder mit einem sprechenden Ausdruck auf Else, aber das junge Mädchen war viel zu apathisch, als dass sie von den Bemühungen des galanten Referendoffiziers irgendwelche Notiz genommen hätte.

Kurze Zeit darauf — der Professor teilte die Nachricht seiner Frau unter vier Augen mit — überredete auch Bittor Lehnhard mit seiner Mutter nach Berlin, um hier in Vertretung der Firma J. C. Weinardus tätig zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Zehn Gebote des Kämpfers.

Der bekannte Schriftsteller Reinhold Ottmann stellt in den "Münchner Neuesten Nachrichten" folgende Gebote für Kämpfer auf:

1. Du sollst unerschütterlich sein in dem Vertrauen auf den Sieg der gerechten Sache Deines Volkes, und Du sollst ohne törichte Ruhmredigkeit dies Vertrauen auch den Kleinmütigen in Deiner Umgebung mitzuteilen wissen.

2. Du sollst allezeit eingedenkt sein, daß Du in der schweren Zeit der Prüfung Dir selber und Deinen persönlichen Interessen nicht besser dienen kannst, als indem Du alle Deine Kräfte und Gaben dem Wohle des Vaterlandes nutzbar machst.

3. Du sollst mit offener Hand der heldenmütigen Verbündeten gedenken, die für Dich und Deinen Herd gekämpft und geblutet haben.

4. Du sollst nicht abseits stehen, wenn es gilt, für die notleidenden Angehörigen der ins Feld gezogenen Krieger zu sorgen.

5. Du sollst rechtschaffen, und wenn es sein muß, mit Selbstverleugnung allen Deinen Verpflichtungen nachkommen, vor allem gegen diejenigen, die wirtschaftlich schwächer sind als Du.

6. Du sollst nachsichtig sein gegen Deinen Schuldner, wenn die Not der Zeit es ihm zeitweilig unmöglich macht, Dir gerecht zu werden.

7. Du sollst nicht persönlichen Vorteil ziehen wollen aus der Not Deines Volkes. Denn wer in solchen Zeiten danach trachtet, sich zu bereichern, der handelt ehrlös und verbrecherisch an seinem Vaterlande.

8. Du sollst für Dich und Deine Angehörigen auf jeden Zugus und auf alles üppige Wohlleben verzichten, solange Hundertausende Deiner Brüder für Dich Mühsal und Entbehrung leiden.

9. Du sollst dem feindlichen Gefangen begegnen, wie Du willst, daß Deinen in Feindeshand gefallenen Brüdern begegnet werde.

10. Du sollst keinen andern Nachrichten Glauben schenken als denen, die von bewusster Stelle bekräftigt sind. Die deutsche Heeresleitung belügt Dich nicht. Vantvar und ohne Überhebung sollst Du jeden Erfolg der deutschen Waffen hinnehmen. Eine ungünstige Runde aber über ein schweres Leid, das höherer Wille durch den Verlust eines teuren Angehörigen über Dich verhängen könnte, sollst Du mit jener edlen Standhaftigkeit und jenem hohen Mut tragen, die allein des deutschen Mannes und des deutschen Weibes würdig sind.

Kriegs-Allerlei.

Rußlands Verräterspiel.

In ein Lazarett des preußischen Ostens wurden unlängst russische Kriegsgefangene eingeliefert, die durch ihre Schlitzauge und das sonstige, unverkennbar mongolische Aussehen auffielen. Auf Befragen nach ihrer Herkunft teilten sie mit, daß sie vom Amur stammten und schon im Frühjahr nach der russischen Westgrenze transportiert worden seien. Diese Ershaltung bestätigt nicht nur, daß Russland den Plan des

Angriffs gegen uns schon seit langen Monaten mit allen Kräften vorbereitet hat und zum Kriege unbedingt entschlossen war, sondern auch, wiezeitig zwischen Russland, England und Japan das ganze Spiel abgelaufen war. Denn ohne entsprechende Zusicherungen Japans hätte Russland nicht wagen können, Amur-Truppen aus Ostasien an seine europäische Westgrenze zu werfen.

Graf Haeseler auf dem Erkundungsrück

Generalfeldmarschall Graf Haeseler ist noch immer der Alte. Bekanntlich hat er sich den im Westen kämpfenden Truppen angeschlossen und wohnte in diesen Tagen in Frankreich einem Artilleriekampf gegen ein starkbesetztes Dorf bei. Als das gegnerische Feuer verhunzte und es darauf ankam, festzustellen, ob die Stellungen vom Gegner geräumt seien, ritt er, nur begleitet von seinem Ordonaanzoffizier Oberleutnant Rechberg, aus und stellte fest, daß die Franzosen tatsächlich abgezogen waren. Einem vereinzelt zurückgebliebenen französischen Infanteristen rief der Graf Haeseler in drohendem Tone zu, sich sofort zu ergeben. Er nahm ihn persönlich gefangen, fragte ihn über die Richtung der Franzosen erfolgreich aus und übergab ihn dann einer hinzugekommenen Patrouille.

Helmut Hirth zum Leutnant befördert.

Helmut Hirth, der volkstümliche deutsche Flieger, der, wie meldet, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist, ist wegen seiner herausragenden Dienste im Aufklärungsdienst im Kriege zum Leutnant befördert worden.

Die Behandlung in der deutschen Marine.

Die "Nowoje Wremja" vom 3. September schreibt: "Bei der Untersuchung des deutschen Kreuzers 'Magdeburg' fielte sich ein interessanter Umstand heraus, der auf die Behandlung in der deutschen Marine schließen läßt. In jeder Offizierskammer fand sich eine lederne Peitsche. Handgriff 25 Zentimeter und 9 Riemen von 30 Zentimetern Länge. Auf den Griff ist R. M. (Kaiserliche Marine) und der Name des betreffenden Offiziers eingestempelt. Diese Peitschen zeigen das Merkmal eines sehr häufigen Gebrauchs; besonders abgenutzt ist die des 1. Offiziers, der ja nach dem Charakter seiner dienstlichen Tätigkeit am meisten mit den unteren Chargen der Besatzung in Berührung kommt." — O heilige russische Einfalt! Man soll doch nie von sich selbst auf andere schlagen! Dazu unzureichender Segner mit der Sauberkeit auf Kriegsschiff stehen, ist zu bekannt, als daß man sich darüber wundern müßte, daß die Moskowiter nicht wissen, was eine richtiggehende Kloppe ist und welchen Zwecken sie dient.

Deutscher Kampfeifer und russische Pestlichkeit.

Eine charakteristische Episode aus dem Kleinkrieg wird der Königsberger Allg. Ztg. berichtet: Ein Landwehrmann, tüchtiger Radfahrer, wird zum Urtunden herausgeschickt. In der Nähe einer ostpreußischen Stadt sieht er von weitem sechs Russen. Absteigen, sich in den Chausseegraben legen und schußfertig machen, ist das Werk eines Augenblicks.

Sobald die Russen auf Schußweite herangekommen sind, gibt unser Landwehrmann Feuer, die Russen reißen aus. Nicht ohne Verluste, da zwei Reiter anscheinend angeschossen sind.

Durch den Erfolg offenbar etwas übermütig geworden, führt unser Landwehrmann auf dem Rad weiter — plötzlich steht er zwanzig Russen gegenüber und muß sich geschnitten geben. Man nimmt ihm Waffen und Rock und sperrt ihn in einen Stall ein. Hemd und Hose und — merkwürdigerweise — Portemonnaie hat man ihm gelassen. Vor dem Stall steht ein russischer Posten, nicht weit entfernt liegt die russische Wache. In der Nacht ruft unser Landwehrmann leise den Posten an, und macht ihm ein Zeichen. Er zeigt dem Russen einen blanken preußischen Taler — der Russe nimmt den Taler und läßt unsren Reservisten laufen. — Nun Laufschritt marsch marsch, bis er Anschlag findet. Glücklich gelangt schließlich der Landwehrmann sicher nach Königsberg, wo er neu eingekleidet, wieder seinen Dienst tut. Ein rührendes Beispiel von Vaterlands-

liebe.

hat, wie das „Köln. Tagebl.“ meldet, ein Dienstmädchen erbracht. Es hatte beim Ausbruch des Krieges den Himmel um den Sieg der deutschen Waffen angefleht und gelobt, wenn Gott ihre Gebete erhöre, ihre gesamten Ersparnisse für das Vaterland zu opfern. Die großen Siege unserer Heere erschienen ihr als Erfüllung dieser Bitte, und sie machte sich daher auf den Weg zum Ortsvorsteher, um ihm die Ersparnisse in Höhe von 2196 Mark zu überreichen. Wiewohl die zu hoch sei, bestand sie auf ihrer Absicht, das ganze Geld für patriotische Zwecke zu opfern.

Spende fürs Rote Kreuz.

Die Firma C. & H. Knorr A. G. Heilbronn a. Neckar, welche schon dem Roten Kreuz ihres engeren heimatlichen Kreises reichliche Unterstützungen zuteil werden ließ, hat der Zentral-Berwaltung des Roten Kreuzes in Berlin eine Spende von Knorr-Bouillonwürfel unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Mitteilungen des Rgl. Standesamtes Eibenstock

auf die Zeit vom 8. bis 16. September 1914.

Ausgebote: a. biegle: Der Uhrenhändler Christian Hermann Drechsler in Schönheide mit der Handelskette Auguste Marie ver. Hermann Schumann geb. Fröhlich hier. Der Fabrikarbeiter Gustav Emil Schäfer in Unterhäschen mit der Maschinengehilfin Johanne Minna Linger hier. — b. auswärtige: keine.

Beschaffungen: keine.

Beurteile: (215—218) Dem Kaufmann Johann Hüttl 1 S. Dem Maschinensticker Max Öster Tittel 1 S. Dem Maschinensticker Paul Arno Spigner 1 S. Dem Schlosserleiter Ernst Paul Wolf 1 L.

Sterbefälle: (113—116) Hans Helmut hier, 2 M. 14 L. S. des Maurers Johann Seiter. Lotte Elsie hier, 2 M. 28 L. S. des Reichmers Gustav Emil Bed. Ulrich Johannes hier, 1 M. 12 L. S. des Maurers Franz Lipin. Willi hier, 4 M. 5 L. S. des Maschinensticker Albin Huster.

Bettervorbericht für den 18. September 1914.

Südwestwind, wechselnde Bewölkung. Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag, schwache Gewitterneigung. Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 17. September früher 7 Uhr.

1,3 mm · 1,3 mm auf 1 m Bodenfläche.

Barometerstand am 17. September + 1,3.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern

Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützpulver

Mehlspisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin

(Wie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)

zu 10 Pf. (3 Stück 25 Pf.)

zu 10 Pf. (3 Stück 25 Pf.)

in Paketen zu 1/4, 1/2, 1 Pfund.

Preis 15, 30, 60 Pf.

Billig.

Nahrhaft.

Wohlschmeckend.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Dringend empfehlenswert

zum sofortigen Gebrauch ist der seit 42 Jahren rühmlich bekannte rheinische

Trauben-Brust-Saft

des gerichtlich anerkannten Erfinders W. H. Bickenheimer in Mainz allen denjenigen aufs wärmste anraten, welche von Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustschmerzen, Lungenschwaden, Rausch- u. Stichhusten etc. befallen sind. Dieses hochlösliche, leicht verdauliche Präparat (ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben) braucht nur in geringen Gaben genommen zu werden. Kosten ganz minimal. — Als rein diätetisches Genuss-, Nähr- und Kraftmittel nimmt der auch ärztlich empfohlene rheinische Trauben-Brust-Saft unter allen ähnlichen Präparaten den ersten Rang ein und ist deshalb auch Kindern zur Kräftigung, ebenso Retonvaleszenten etc. zu empfehlen. à Flasche 1, 1 1/2, u. 3 Ml. in Eibenstock bei

Emil Hannebohn.

Geräucherte und marinierte Heringe

find wieder zu haben bei

Bernhard Löscher.

Zwei Wohnungen:

Eine Stube mit Stubenkammer und eine Stube mit Kammer oben sind sofort zu vermieten

Mohrenstrasse 1.

Wohnhaus

mit Laden, Stall und Hofraum in der Albertstraße preiswert zu verkaufen durch

Orißr. Melchsner.

Täglich frisch geräucherte und marinierte Heringe empfiehlt Emma verm. Hendel.

Täglich frische Gährahm-Latsel-

Butter

versendet direkt an Private per Pfd. zu Mark 1,12 franko ins Haus die

Molkerei Jauch,
Biberach a. Riss.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Tischlers F. W. Arnold, hier, soll mit Genehmigung des Konkursgerichts die Schlußverteilung erfolgen. Verfügbar sind 230 M. 35 Pf. Hieron sind die Kosten des Verfahrens und der Verteilung sowie die bevorrechtigten Forderungen von 325 M. 77 Pf. zu tilgen. Die nichtbevorrechtigten Forderungen mit 1961 M. 13 Pf. gehen leer aus.

Eibenstock, 15. September 1914.

Orißr. Melchsner, Konkursverwalter.

Adressen

Freitag, den 18. d. S. Mrs. Wiederbeginn der regelmäßigen Übungen.

Ueber Chiffre-Anzeigen

herrscht noch vielfach Unclarheit. Vor

allem sind die Angaben auf Chiffre-Anzeigen verschlossen mit genauer Bezeichnung des Buchstabens und der Nummer an unsere Exped. zu richten. Wer eine Chiffre-Anzeige aufgibt, will mit seinem Namen nicht in die öffentliche treten; er beauftragt deshalb unsere Exped. die Briefe, welche unter der betreffenden Chiffre eingehen, ihm zugesehen. Dies geschah denn auch von unserer Exped., den Namen des Auftraggebers darf sie nicht mitteilen. Weiter hat unsere Exped. mit den Chiffre-Anzeigen nichts zu tun. Originalzeugnisse füge man den Offiz. niemals bei, sond. nur Abschriften der Zeugnisse. Auch ist es gänzlich unzulässig, sich Antmort unter einer selbstgewählten Chiffre an unsere Exped. kommen zu lassen.

Expedition des Amtsblattes.

Geschied. Wohnung

an der Auerbacher- und Kreuzstraße sind zu vermieten durch

Orißr. Melchsner.

Berlustliste Nr. 12

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.



Inschriften jeder Art finden weiteste Verbreitung im Amtsblatt.

Bei der hies. Sparkasse sind zu Unterhaltungszielen ferner eingegangen:

100 M. v. Herrn R. H. in A.

20 Unbenannt.

10 Sühnepreis.

Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebatt“ für Eibenstock usw.

Freitag, den 18. September 1914, früh $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

Die Widerstandskraft der französischen Armee erschahmt.

Großes Hauptquartier, 17. September, abends. In der Schlacht zwischen Oise und Maas ist die entgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erschahmen beginnt. Ein mit großer Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten Flügel brach ohne besondere Anstrengungen unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen. Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam aber sicher Boden. Auf dem rechten Maaser versuchte Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgeschlagen. **W. T. B.**

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

E

für

Begu...
des ...
humor...
gepel...

M

D...
tigen Be...
auf weiß...
Gefer ...
sach und...
Drucksat...
Es...
dass nach...
erklärte ...
täischen ...
oder Gef...
Glaubni...
auch nich...
gegeben ...
We...
strafe bis...
Für...
sterium d...
Reichstan...
Roten Ar...
denjenige...
Orden un...
men, und...
für den A...
Hier...

Zeit

Die

Wir
her Ged...
gemachten
tier ware...
halten, da...
Stegeströ...
den Zeile...
deutsche S...
reich nicht...
feste Zuw...
unseren u...
neue sie V...
etwas wie...
Bauwärts...
Der kurze...
"Die ...
scheint ...
der Schn...
Heeresleit...
soll ihre ...
Zusammen...
fahrt aus...

(Am...
17. Septem...
Offizie und...
mer noch...
ten daran...
nern zu e...
pour unte...
such auf ...
besondere...
lich in ...
schen Arm...
Auf dem ...
Verdun ...

Am b...
bericht erje...
deutschen ...
Zu Beginn...
der franzö...
drückt, daß...
Standes des...
Zentrum ...
droht zu ...
nicht an ...
aus franzö...